

Josua 2,1-21

Josua aber, der Sohn Nuns, sandte von Schittim zwei Männer heimlich als Kundschafter aus und sagte ihnen: Geht hin, seht das Land an, auch Jericho. Die gingen hin und kamen in das Haus einer Hure, die hieß Rahab, und kehrten dort ein. 2 Da wurde dem König von Jericho angesagt: Siehe, es sind in dieser Nacht Männer von den Israeliten hereingekommen, um das Land zu erkunden. 3 Da sandte der König von Jericho zu Rahab und ließ ihr sagen: Gib die Männer heraus, die zu dir in dein Haus gekommen sind; denn sie sind gekommen, um das ganze Land zu erkunden. 4 Aber die Frau nahm die beiden Männer und verbarg sie. Und sie sprach: Ja, es sind Männer zu mir hereingekommen, aber ich wusste nicht, woher sie waren. 5 Und als man das Stadttor schließen wollte, da es finster wurde, gingen die Männer hinaus, und ich weiß nicht, wo sie hingegangen sind. Jagt ihnen eilends nach, dann werdet ihr sie ergreifen. 6 Sie aber hatte sie auf das Dach steigen lassen und unter den Flachsstängeln versteckt, die sie auf dem Dach ausgebreitet hatte. 7 Die Verfolger aber jagten ihnen nach auf dem Wege zum Jordan bis an die Furten, und man schloss das Tor zu, als sie draußen waren. 8 Und ehe die Männer sich schlafen legten, stieg Rahab zu ihnen hinauf auf das Dach 9 und sprach zu ihnen: Ich weiß, dass der HERR euch das Land gegeben hat; denn ein Schrecken vor euch ist über uns gefallen, und alle Bewohner des Landes sind vor euch feige geworden. 10 Denn wir haben gehört, wie der HERR das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet hat vor euch her, als ihr aus Ägypten zogt, und was ihr den beiden Königen der Amoriter, Sihon und Og, jenseits des Jordans getan habt, wie ihr an ihnen den Bann vollstreckt habt. 11 Und seitdem wir das gehört haben, ist unser Herz verzagt und es wagt keiner mehr, vor euch zu atmen; denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden. 12 So schwört mir nun bei dem HERRN, weil ich an euch Barmherzigkeit getan habe, dass auch ihr an meines Vaters Hause Barmherzigkeit tut, und gebt mir ein sicheres Zeichen, 13 dass ihr leben lasst meinen Vater, meine Mutter, meine Brüder und meine Schwestern und alles, was sie haben, und uns vom Tode errettet. 14 Die Männer sprachen zu ihr: Tun wir nicht Barmherzigkeit und Treue an dir, wenn uns der HERR das Land gibt, so wollen wir selbst des Todes sein, sofern du unsere Sache nicht verrätst. 15 Da ließ Rahab sie an einem Seil durchs Fenster hinab; denn ihr Haus war an der Stadtmauer, und sie wohnte an der Mauer. 16 Und sie sprach zu ihnen: Geht auf das Gebirge, dass eure Verfolger euch nicht begegnen, und verbergt euch dort drei Tage, bis zurückkommen, die euch nachjagen; danach geht eures Weges. 17 Die Männer aber sprachen zu ihr: So wollen wir den Eid einlösen, den du uns hast schwören lassen: 18 Wenn wir ins Land kommen, so sollst du dies rote Seil in das Fenster knüpfen, durch das du uns herabgelassen hast, und zu dir ins Haus versammeln deinen Vater, deine Mutter, deine Brüder und deines Vaters ganzes Haus. 19 So soll es sein: Wer zur Tür deines Hauses herausgeht, dessen Blut komme über sein Haupt, aber wir seien unschuldig; doch das Blut aller, die in deinem Hause bleiben, soll über unser Haupt kommen, wenn Hand an sie gelegt wird. 20 Und wenn du etwas von dieser unserer Sache verrätst, so sind wir frei von dem Eid, den du uns hast schwören lassen.

21 Sie sprach: Es sei, wie ihr sagt!, und ließ sie gehen. Und sie gingen weg. Und sie knüpfte das rote Seil ins Fenster.

Liebe Geschwister im Glauben,

ich bin froh, dass ich jetzt hierstehe und einen Predigttext vor mir habe. Denn zwischenzeitig war ich mir nicht mehr sicher, ob ich so weit komme. Dieser Bibeltext hat mich jetzt zwei Wochen lang begleitet, im Hinterkopf. Und normalerweise kommt mir irgendwann die zündende Idee. Aber sie kam nicht. Vorgestern war ich dann doch langsam etwas verzweifelt. Ich habe dann, wegen einer ganz anderen Sache, mit der früheren Schwanbergpfarrerin Thea Vogt telefoniert und ihr kurz auch mein Leid geklagt, und da hat sie mich an etwas erinnert, was ich eigentlich schon wusste. So ist das ja manchmal im Leben: Man weiß etwas über sich und irgendwann vergisst man's und ist ganz überrascht, wenn man es wiederentdeckt.

Thea Vogt hat mich also wieder an so etwas Gewusstes erinnert und sagt zu mir, ganz lapidar: Vertrau dem Text. Denn wo hab ich gesucht? Bei Spiegel Online. In meinem Leben. In den Nachrichten, der sogenannten gesellschaftlichen „Großwetterlage“, hab meine privaten Erinnerungen, meine biografischen Anekdoten, die ich sonst so gerne erzähle, durchforstet. Aber da war nichts. Kein Thema, kein Stoff. Wo ich in all der Zeit nicht mehr nachgeschaut hatte: In der Schrift. In den Zeilen selbst, im Josuabuch im 2. Kapitel. In der Geschichte von Rahab. Also habe ich alles beiseitegelegt und einfach mal die Bibel aufgeschlagen, als wäre das für einen Pfarrer nicht naheliegend.

Und dann hab ich gelesen. Wieder und wieder. Also wirklich gebetsmühlenartig. Wenn ich den letzten Satz zu Ende gelesen hatte, bin ich wieder nach oben gesprungen. Ich habe oft gar nicht verstanden, was ich da genau lese. Aber ich bin drangeblieben. Wort für Wort, Satz für Satz. Statt einen Sprint hinzulegen: Ausdauerlauf. Wie wenn ich einen Kaugummi kaue, eine Stunde lang und der hat eigentlich schon längst keinen Geschmack mehr und dann plötzlich, als ich es schon gar nicht mehr erwarte, gibt er doch wieder einen ganz feinen Minzgeschmack frei. Das war so meine Hoffnung. Dass die Geschichte von Rahel ihren Geschmack freigibt, ihr Geheimnis. Luther sagt es auch: Man soll biblische Texte wiederkäuen, quasi wie eine Kuh.

Aber mit dem Wiederkäuen wurde nicht besser. Es wurde schlimmer. Je öfter ich die Geschichte von Rahab las, desto furchtbarer fand ich sie. Da kommen zwei mit der ganz klaren Mission, eine Stadt auszukundschaften, weil sie gewaltsam eingenommen werden soll, sie bringen Mord und Totschlag mit sich. Sie nächtigen bei einer Prostituierten – dreimal darf man raten, was da wohl passiert ist – und dann machen sie einen Deal: Rahab hilft den Angreifern, wird quasi zur Kollaborateurin des Feindes, dafür

kommen sie und ihre Liebsten mit dem Leben davon. Alle andern müssen sterben. Ende.

Und da frag ich mich schon: Warum steht das da? Warum wird diese Geschichte seit mindestens zweieinhalbtausend Jahren weitergegeben von Generation zu Generation? Weil ich daraus einfach nicht schlau wurde, habe ich mich informiert, wie Menschen in der Vergangenheit diese Geschichte interpretiert haben. Und das war teilweise auch gruselig. Einige Kirchenväter aus der Frühzeit des Christentums haben die Geschichte als Geschichte einer frommen Wandlung gelesen. Rahab, eigentlich ja eine „Ungläubige“ und eine Hure noch dazu, bekennt sich zu Gott. Nur so wird sie gerettet, die anderen sind verloren. Später kam noch eine antijüdische Lesart hinzu. Sie wird zum Sinnbild der Heidin, die Gläubige wird – in Abgrenzung zum „veralteten“, vermeintlich in sich gefangenen Judentum. Auch die postkoloniale Kritik der letzten Jahre geht mit dem Text hart ins Gericht. Rahab gebe ihre Wurzeln und ihre Identität auf und passt sich der Gewalt-Kultur der Kolonisatoren an.

Heute, in diesem Gottesdienst, singen wir viele Loblieder. "Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Dieser Wochenspruch steht quasi als Überschrift über diesem Sonntag. Und dann dieser Text?

Bei meinem gebetmühlenartigen Lesen, beim Wiederkauen der Verse, habe ich irgendwann etwas gespürt. Es gab eine Stelle, über die bin ich immer wieder gestolpert, wie über eine Teppichfalte. Es sind die Worte, die Rahab zu den beiden Fremden spricht, als sie die beiden auf dem Dach versteckt. Ich lese sie nochmals vor.

„Denn wir haben gehört, wie der HERR das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet hat vor euch her, als ihr aus Ägypten zogt, und was ihr den beiden Königen der Amoriter, Sihon und Og, jenseits des Jordans getan habt, wie ihr an ihnen den Bann vollstreckt habt. 11 Und seitdem wir das gehört haben, ist unser Herz verzagt und es wagt keiner mehr, vor euch zu atmen; denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden. 12 So schwört mir nun bei dem HERRN, weil ich an euch Barmherzigkeit getan habe, dass auch ihr an meines Vaters Hause Barmherzigkeit tut.“

Rahab zeigt ihre Angst. Sie weiß: Gott ist mit diesen Fremden, nichts wird sie aufhalten. Der Atem stockt. Todesangst. Aber da bleibt sie nicht stehen. Sie sagt: „Euer Gott ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden.“ Also: Gott ist überall, bei allem und bei jedem. Dieser Schritt wurde auch theologiegeschichtlich in der Mitte des Jahrtausends vor Christus vollzogen: Weg vom Stammesgott, der nur ein paar im Blick hat, hin zur universellen Gottheit, der den ganzen Kosmos im Blick hat. Rahab sagt: Wir alle haben Anteil am Göttlichen. Und dann, im nächsten Satz, zieht sie die Schlussfolgerung daraus. „So schwört mir nun bei dem HERRN, weil ich an euch Barmherzigkeit getan habe, dass auch ihr an meines Vaters Hause Barmherzigkeit tut.“ Sie bringt die Barmherzigkeit ins Spiel. Wir sind verbunden, durch etwas, das größer ist als wir selbst. Also schlagen wir uns doch bitte nicht die Köpfe ein.

Wird sie die Gewalt beenden, mit der sich die Landnahme vollzieht? Nein. Wird sie ihre Stadt retten? Nein. Aber sie tut halt, was jetzt gerade getan werden kann. Ganz pragmatisch. Sie rettet wenigstens die, die sie retten kann. Und vielleicht hat sie mit ihrem Appell zur Barmherzigkeit bei den beiden etwas ausgelöst, etwas in ihr Herz gelegt.

Der hebräische Name Rahab heißt übersetzt: Die Offene. Rahab führt in die Weite. Sie hat da etwas aufgemacht. There's a crack in everything, that's how the light comes in, heißt eine Songzeile von Leonhard Cohen. In allem ist ein Riss – so kommt das Licht hinein. Es ist dieser kleine Riss der Rahab, der mich berührt.

Die Geschichte bleibt ernüchternd. Sie führt uns vor Augen: So ist der Mensch. So ist das Leben. Gewaltsam. Ungerecht. Rahab ändert kein System. Sie zettelt keine Revolution an. Sie schaut, was gerade in den jetzigen Umständen getan werden kann – und tut es. Und das ist heute meine kleine Erkenntnis. Manchmal ist das Leben ein Tanz. Und manchmal heißt es einfach: Einen Fuß vor den anderen setzen. Durchhalten und irgendwie das Beste draus machen. Es wird schon werden. Wie bei meiner Textlektüre, bei meinem Wiederkäuen. Und vielleicht überhaupt wie im Leben. Irgendwann kommt der Geschmack.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfr. Alexander Brandl, 12. Oktober 2025